

Werk

Titel: Erster Teil: Phonetik

Ort: Erlangen

Jahr: 1910

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0027|log49

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

parties de nos cantons romands“, wie schon Gilliéron bemerkte (Vionnaz, S. VII). Nicht ohne Bedeutung ist vielleicht auch die Beeinflussung der Volkssprache eines Kantons durch die regionalen Zentren (vgl. S. 705).

Im Folgenden soll an einer Reihe von Beispielen gezeigt werden, in welcher Weise die verschiedenartigen Einflüsse der Mundart auf das Volksfranzösische in den verschiedenen Gebieten des sprachlichen Lebens zum Ausdruck kommen. Es sollen einzelne Erscheinungen aus der Phonetik, Morphologie und Wortbildung besprochen und dann eingehender die Lexikologie behandelt werden. Aus verschiedenen Gründen mußte ich auf eine Behandlung der Syntax (mit Einschluß der stehenden Wendungen) vorläufig verzichten. In einem Schlußteil soll endlich kurz angedeutet werden, in welcher Weise sich die provinziellen Besonderheiten auf die verschiedenen Bevölkerungsklassen verteilen und wie sich das Volksfranzösische voraussichtlich weiter entwickeln wird.

Bemerkung: Im Munde der zweisprachigen Bevölkerung wird nicht nur die Schriftsprache durch die Mundart, sondern auch, wie bereits angedeutet, diese durch jene beeinflußt. Eine eingehende und zusammenfassende Untersuchung über die Art und Weise und über das Maß dieses Einflusses fehlt leider noch. Einige Bemerkungen darüber siehe in: Gauchat: *Unité phonétique d'un patois* in Festschrift für H. Morf, S. 189, bei Gilliéron: *Vionnaz* S. III ff. und „*Remarques sur la vitalité phonétique des patois*“ in „*Etudes romanes, dédiées à G. Paris*“, S. 459 ff. und für einen südfranzösischen Dialekt bei Rousselot: „*Les modifications phonétiques du langage*“ in der *Revue des Patois gallo-romans* IV und V (Paris 1893). Interessant sind auch Dauzat's Mitteilungen in seiner „*Méthodologie*“ (S. 191 ff.), wo er neuerdings darauf hinweist, wie sehr die Linguisten bis jetzt das Studium dieses Einflusses vernachlässigt haben.

Erster Teil:

Phonetik.

Der Ausspracheunterricht war lange genug das Stiefkind der Schule und ist es vielfach auch heute noch, sowohl im fremdsprachlichen wie im schriftsprachlichen Unterricht. Viele Lehrer, nicht nur an Primarschulen, begnügen sich damit, den Schülern einige elementare (und oft unzutreffende) Leseregeln zu geben. Viele Unterschiede zwischen ähnlichen lautlichen Phänomenen merkt der Schüler und der Laie von sich aus nicht, so daß selbst gute Vorbilder und häufiger Verkehr mit richtig sprechenden Ausländern eine schlechte Aussprache

nicht zu verbessern vermögen. So erscheint es keineswegs verwunderlich, wenn die Volkssprache in der französischen Schweiz in lautlicher Hinsicht noch zahlreiche dialektische Züge aufweist.

A. Lautsubstitution.

1. Die frankoprovenzalischen Mundarten kennen die reinen frz. Nasallaute \bar{a} , \bar{e} , \bar{o} , $\bar{\alpha}$ nicht, sondern nur ungleichmäßig, am Anfang schwach und am Ende stark nasalisierte Vokale, welche vor Konsonanten in den Laut η übergehen¹⁾:

Nasal: < η
Vokal: a >

Derartige Nasallaute beobachtete ich in der Volkssprache von Sitten, Epesses, Bulle und Tramelan, an den beiden zuletzt genannten Orten auch das nasalisierte geschlossene \bar{a} (α von *madam* = *madame*) — Speziell pariserische Lauttendenzen, wie die Verschiebung des \bar{a} gegen \bar{o} , des α gegen φ , des vortonigen φ gegen α , sind in der Schweiz im allgemeinen unbekannt.

2. Ein Teil der waadtländischen und freiburgischen Mundarten wandelt *k* vor palatalen Vokalen (*i, e, ü, æ*) zu *ky* oder *tx*, z. B. in *tx̄z̄ə* (Byland § 19 β), *tȳz̄ə* (Jaberg: Leysin) = *quinze*, *tye* = *que* (Jaberg: Leysin) [lat. *qu* vor *ï*]; in *tyü* = *cul* (Jaberg: Leysin) [lat. *c* + *u*]; in *tyütsi* = *coucher*, *tyüsə* = *cuisse* (Odin: Phonol. § 314) [lat. *c* + *ö* + palat.]; [In der Plaine du Rhône, der Vallée de Joux und in Ste Croix wird δ bzw. \bar{o} zu α , $\bar{ü}^2$] in *kyæ* = *cuir*, *kyæde* = *coude*, *kyædrə* = *coudre* (s. u. vb.) *akyæta*, *atyüta*, *etyüta* = *écouter* (Odin: Phonologie, § 314), ferner in *tx̄dr̄ō* = *courge* (Byland § 52) und in zahlreichen Lehnwörtern: *tyitā* = *quitter*, *tyēsə* = *caisse* (Jaberg: Leysin), *botx̄ē* = *bouquet* (Byland § 68), *tx̄epi* = *képi* (Byland: Wörterverzeichnis), *tyätō* = *quintal* (Jaberg: Leysin); *tyürē* = *curé* (Jaberg: Leysin), *etx̄ü* = *écu*, *tyüriæ* (Odin, § 82, Byland: Wörterverzeichnis); *tx̄q̄er*, *tx̄q̄* (Byland *ibid.*, Odin: Phonol. § 314), *q̄tyq̄*, *tyq̄z̄ə* (Häfelin: Freiburg, S. 68). Vgl. auch Häfelin: Neuenburg S. 72 für die Béroche und die folgenden Karten des Atlas ling.: *cœur* (306), *cul* (372) *quelle* [*chaleur*] (1115) *quelque chose* (1116), *quinze* (1124) *quintal* (1123) und *caisse* (197)*).

Das Volksfranzösische in einem Teil des Waadtlandes und des Kantons Freiburg weist die nämliche Eigentümlichkeit auf. So läßt Gorgibus

1) Vgl. Gauchat: Dompierre (S. 3) und Urteil: Neuchâtel (S. 7).

2) Vgl. Odin: Phonologie, §§ 82 und 124.

3) Diese Karten zeigen die nämliche Tendenz auch für andere Gegenden des französischen Sprachgebiets. Vgl. übrigens Rousselot: *Les modifications*, S. 249 ff. (für Cellefrouin in der Charente).

seinen Cabotzet folgendermaßen sprechen: „ . . . tiel bon nouveau = quelle bonne nouvelle.“ (S. 6). „Ty est-ce qui fait?“ < t χ e s k i f e > = Qu'est-ce qu'il fait? (S. 12). „Si n'est pas tout à fait toqué“ = S'il n'est pas entièrement fou . . . (toqué) (S. 56). „Pardon estiuse (excuse!), mais j'ai entièrement tout vu, sans rien manqué (manquer)“ (S. 7). „J'étais tiurieux (curieux) de les voir de mes yeux.“ (S. 10). „Une espèce de tiaisse (caisse) (S. 16). Vgl. auch (S. 11) le tieu = le coeur.

Aus Gorgibus: „Frédéri . . .“ entnehme ich folgende Beispiele: cintième (S. 20) — cinquième, manqué (S. 63) banquet = banquet (S. 63), étiurie = écurie (S. 83); aus Monnet: Favey et Grognuz: ces coquiens de baillis (S. 60), Kierne = Kern [Eigennamen] (S. 43); aus Cérésolle: Scènes vaud.: tienze = quinze, tiai = quai, boutiet = bouquet (S. 36); aus dem Glossaire fribourgeois (F): tiécie = caissier, tiental = quintal, tieue = queue; aus dem Maître phonétique, avril 1905: [c = k[†]χ]: pice = piquet, cūryœ, cēlə = quelle¹).

3. Unter den nämlichen Bedingungen mouillieren die Waadtländer Mundarten auch das *g* [vor *i, e, ü, œ*]: Dies *g* geht entweder auf germ. *w* zurück, wie in *gyeri* = guérir, *gyerda* = garder, *dyeru*, *gyeru* < weigaro > = combien (Odin: Phonologie § 270); *dyēra* = guerre (Byland § 53), *dyē* = guet, *dyētsē* = guichet d'un tonneau, volet (Jaberg: Leysin), oder es findet sich in einem Lehnwort, wie in *dyīza* (Byland, § 53, Odin: Phonologie, § 270), *dyerfō* = domestique [garçon], *dyērnāe* < =*guernier > = grenier, *odyūstə* = Auguste (Jaberg: Leysin), *fidyūra* = figure (Jaberg: L'Étivaz). Vgl. auch die folgenden Karten des Atlas ling.: guère (673), gui (675), guichet (676), Guillaume (677). Diese Karten geben nicht immer ein richtiges Bild von der Verbreitung des lautlichen Phänomens. Die Karten Auguste (71) und figure (566) notieren für die Schweiz überall reines *gū*!

Beispiele aus dem Volksfranzösischen:

„djère“ < = dyēre! > = guerre (Cérésolle: Scènes vaud. S. 36); chansons guierrières (Monnet: Favey et Grognuz, S. 81); de ce fameux Guisselai [= Gessler] (Monnet ibid., S. 60); le dié (F) = le guet; je me fidiurais [= figurais] (Gorgibus: Cabotzet . . . S. 19); Audiuste [Auguste] (Gorgibus: Frédéric . . . S. 141); dédiuster [déguster] (ibid., S. 159); guieux = gueux (ibid., S. 99); „te laissé endieusé [engueuser = tromper] par le premié venu qui te paie un demi“ (ibid., S. 123); un bladieu [= blagueur] (Gorgibus: Cabotzet, S. 46).

4. In der westschweizerischen Volkssprache wird langes, betontes *é* in französisch ursprünglich offener, heute geschlossener Silbe (vor einfachem Konsonanten oder vor muta plus liquida im Auslaut) außer vor

1) Vgl. hierzu auch die Bemerkung von Gilliéron (Vionnaz, S. 69).

r durchweg geschlossen (\bar{e}) gesprochen, statt wie im Franz. offen (\acute{e})¹⁾. Vgl. Schreibungen wie: béte = bête (Gorgibus : Cabotzet . ., S. 7), même (ibid., S. 67), peut-être (ibid., S. 92) tête (ibid., S. 30); mauvése = mauvaise (ibid., S. 93); réve = rêve (ibid., S. 10), système (ibid., S. 56), espèce (ibid., S. 163) Genève (Céréssole, Scènes vaud., S. 35); il géle = gèle (Gorgibus : Cabotzet . . . S. 72) je me léve (Gorgibus : Frédéri . ., S. 42), il m'emméne (Gorgibus : Cabotzet, S. 56) etc.

Mit geschlossenem \bar{e} werden auch gesprochen: vous êtes < $\bar{e}t$ >, fenêtre, chèvre ($\bar{s}\bar{e}vr$) lèvre, bèche, maître, mètre, crème, remède, règle, scène, nègre, peine, veine, peigne; maigre ($m\bar{e}gr$), aigle, il aime ($\bar{e}m$) chaîne, il traîne, semaine, laine, chaise, braise, caisse, il laisse etc.²⁾

Auch diese Ausspracheeigentümlichkeit ist nach meinem Dafürhalten hauptsächlich auf Lautsubstitution zurückzuführen, doch können hierbei eine Anzahl anderer Ursachen mitbestimmend gewesen sein, die wir vor allem erörtern wollen:

Der e-Laut in den verschiedenen franz. Wörtern ist verschiedenen Ursprungs, hat also verschiedene Vorstufen durchlaufen, doch scheint er, selbst in Paris, in vielen der hier in Betracht kommenden Wörter einmal geschlossen gesprochen worden zu sein. Noch im 17. Jahrh. schwankte die Aussprache in mehreren Fällen. Die Grammatiker-Zeugnisse widersprechen sich, so daß man sich kein klares Bild von den wirklichen Ausspracheverhältnissen machen kann³⁾.

Selbst heute ist die Pariser Aussprache des \acute{e} nicht einmal in allen Mundarten der Isle de France verbreitet⁴⁾. Die meisten von ihnen schwanken noch zwischen \bar{e} und \bar{e} , soweit wenigstens die verschiedenen Karten des Atlas linguistique sichere Schlüsse gestatten⁵⁾.

1) Im mustergültigen Französisch der gebildeten Kreise Nordfrankreichs, nach Michaelis und Passy: Dictionnaire phonétique de la langue française; Berlin (Meyer) 1897.

2) A. Haller im Maître phonétique; avril 1908, transkribiert zwar: mēment (mément), $\bar{e}tr$ (être), $\bar{a}l\bar{e}ve$ (enlève) [aber $f\bar{e}r = faire$]; doch kann dieses \bar{e} unmöglich mit dem pariserischen identisch sein!

3) Für Einzelheiten verweise ich auf: Meyer-Lübkes Romanische Grammatik: I, S. 115, 156, 200 ff., 210; Brunot in der „Histoire de la langue et de la littérature française“ von Petit de Julleville, T. VI., S. 856 ff.; E. Gaufinez: „Notes sur le vocalisme de Meiret“ in „Beiträge zur roman. und engl. Philol., Festgabe für W. Förster“ (Halle 1902), S. 363 ff. und Ch. Thurot: „La prononciation française depuis le . . . XVI^{me} siècle d'après les témoignages des grammairiens (Paris, 1881—83), Tome I, S. 62—87 und 308—351.

4) Vgl. z. B. $ar\bar{e}t$, $br\bar{e}z$, $ky\bar{e}s$ (caisse) $\bar{s}\bar{e}n$ (chaîne), $fn\bar{e}tr$, $\bar{l}\bar{e}n$, $pun\bar{e}z$ in Le Plessis-Piquet im Dép. de la Seine. (Pkt. 226 des Atl. ling.).

5) In vielen Fällen wird es sich um satzphonetische Abweichungen handeln.

Es ist also sehr wahrscheinlich, daß, als das Französische sich in unsern Städten zu verbreiten begann, eine Anzahl Wörter in Frankreich noch mit geschlossenem \acute{e} gesprochen wurden und unsere heutige Aussprache, zum Teil wenigstens, eine archaische ist¹⁾. Diese Erklärung wird durch die Tatsache gestützt, daß das westschweizerische Volksfranzösisch auch sonst in einzelnen Fällen eine altertümliche Aussprache²⁾ beibehalten oder Wörter bewahrt hat, die im Schriftfranzösischen ausgestorben oder veraltet sind³⁾, was durchaus zum konservativen Charakter der Volkssprache stimmt. Unerklärt bliebe dabei, warum man die geschlossene Aussprache auf alle Wörter ausdehnte, auch auf diejenigen, die erst in jüngster Zeit eingeführt wurden.

Man könnte auch auf die in vielen Sprachen herrschende Tendenz hinweisen, Vokale in offenen Silben zu schließen (und umgekehrt in geschlossenen Silben zu öffnen⁴⁾). Die Volkssprache hat von den Mundarten die Gewohnheit übernommen, den unbetonten Schlußvokal in Fällen beizubehalten, wo er im Französischen abgefallen ist⁵⁾, so daß die Tonsilbe in der Volkssprache länger offen und das \acute{e} daher länger geschlossen blieb. Daß durch die Beibehaltung dieser mundartlichen Sprachgewohnheit das Fortbestehen der archaischen Aussprache des \acute{e} — wo es sich um eine solche handelt — erleichtert wurde, halte ich nicht für ausgeschlossen. Ich glaube aber nicht, daß dieses Moment von entscheidender Bedeutung war.

1) Man könnte sich auch fragen, seit wann überhaupt die Pariser Aussprache auf die unsrige den ausschlaggebenden Einfluß ausübt und in wieweit in früheren Jahrhunderten das Französische der der Schweiz benachbarten Provinzen für die Aussprache in unseren Städten mit bestimmend war. Vgl. auch die Ausführungen Prof. Jeanjaquets in „Un document inédit du français dialectal de Fribourg au XV. siècle“ in „Aus romanischen Sprachen und Literaturen“, Festschrift Morf, Halle (Niemeyer) 1905; S. 274: „Les rapports directs avec la capitale étaient rares et c'est bien plutôt les habitudes linguistiques des régions voisines de la Suisse qui devaient servir de modèle pour les secrétaires fribourgeois. Nous ne nous étonnerons donc pas de rencontrer dans leurs actes beaucoup de particularités dialectales qui caractérisent la langue écrite des provinces de l'Est de la France, de la Bourgogne en particulier“. Inwieweit änderten sich diese Verhältnisse später? Welches sind die Spuren eines solchen Einflusses in unserer Volkssprache? Es würde sich vielleicht verlohnen, in einer Spezialarbeit diesen Fragen näher zu treten. Vorläufig fehlen mir sichere Anhaltspunkte.

2) Vgl. S. 724 (apprentif).

3) Vgl. S. 754.

4) Auf eine solche Tendenz in der Mundart von Dompierre weist Prof. Gauchat hin (§ 106).

5) Die Volkssprache hält wenigstens auf dem Lande, besonders im Kt. Waadt noch an dieser Gewohnheit fest, vgl. S. 723.

Als die wichtigste Ursache zur heutigen Aussprache des \acute{e} in der Volkssprache betrachte ich die direkte Herübernahme einer mundartlichen Sprachgewohnheit:

Soweit ein Durchgehen der Arbeiten von Odin, Byland, Urtel, Häfelin, Gauchat einen Schluß gestattet, ist $\acute{e} <$ in den von ihnen behandelten Mundarten äußert selten, $\grave{e} <$ dagegen das Gewöhnliche¹⁾. So bestand also in der Mundart unserer Städte die Gewohnheit, langes betontes \acute{e} in offener Silbe in Paroxytonis nur geschlossen auszusprechen, und diese Gewohnheit wurde auch in der Volkssprache beibehalten: in allen französischen Wörtern wurde das lange \acute{e} an entsprechender Stelle — welches auch in der eingeführten Schriftsprache seine Qualität gewesen sein mag — durch geschlossenes \grave{e} wiedergegeben (ersetzt), und es wurde an dieser Aussprache auch festgehalten, als durch Abfall der unbetonten Schlußsilbe diese Wörter sich in Oxytona verwandelten und ihre letzte Silbe geschlossen wurde. Jedes neu aufgenommene Wort wurde (und wird noch heute) nach diesem Lautsubstitutionsgesetz umgestaltet²⁾.

Bemerkung: Entspricht in den Mundarten dem franz. \bar{e} ein anderer Vokal als e, so ist dieser Vokal in den allermeisten Fällen lang, so daß es begreiflich scheint, daß gerade die Länge dieses \bar{e} als das Charakteristische herausgeföhlt wurde und nicht etwa seine Qualität, vgl. im Atlas ling. die Karten: 18, aile ($\bar{a}la$), 169, braise ($br\bar{a}ze$, $br\bar{o}z\bar{e}$), 221 chaîne ($ts\bar{a}na$), 744 laine ($\bar{l}ana$), 989 peigne ($p\bar{i}\bar{n}o$) etc.³⁾.

In den Mundarten ist das \bar{e} in der hier in Betracht kommenden Stellung das Ergebnis besonders zweier latein. Lautgruppen:

α) \acute{a} + palatal⁴⁾ vgl.: $by\bar{e}vo$ = bleich⁵⁾ (Byland, § 4), $f\bar{e}t\bar{e}$ = faite

1) Ausnahmen vor r siehe S. 720 ff. Im übrigen habe ich nur die folgenden notiert: in Byland: $kr\bar{e}tr\bar{e}$ = croitre (§ 56), (sonst meist kurz: $kr\acute{e}tr\bar{e}$, $m\bar{e}tr\bar{e}$ = maitre (§ 85), $m\bar{e}gro$ = maigre (§ 73), $tr\bar{e}z\bar{e}$ = 13, $s\bar{e}z\bar{e}$ = 16 (§ 90); in Urtel: $r\bar{e}s$ = scie (in Bevaix), $\bar{e}v\bar{e}$ = eau (in Ligni\`eres, Cressier und Landeron); in Häfelin: Fribourg: $m\bar{e}gru$, $\bar{e}gru$ im Greyerzer Dialekt (S. 15) $e\bar{d}\bar{e}la$ = étoile, $\bar{e}vra$ = lièvre etc. < sonst im Freiburgischen: $a\bar{e}$, av : $la\bar{e}vra$ etc. > in Gauchat: Dompierre: $ts\bar{e}v\bar{e}dru$ = capistru (§ 41) [Andere Formen dieses Wortes siehe bei Jaberger: Assoziative Erscheinungen § 13], $m\bar{e}tr\bar{e}$ = maitre (§ 101). — Das \bar{a} in $et\bar{a}la$ (Landeron) kommt hier wohl nicht in Betracht.

2) Unerklärlich ist mir die Tatsache, daß gewisse franz. Lehnwörter in den Dialekten der Westschweiz \bar{e} haben sollen, wie $car\bar{e}me$ (Atl. ling. Karte 200) $cr\bar{e}te$ (K. 254).

3) Vgl. auch \bar{i} in $t\bar{i}ta$ etc., S. 720.

4) Ich übergehe die Beispiele, wo das \bar{e} heute im Auslaut steht, wie $l\bar{e}$ = lac, $f\bar{e}$ = fais etc.

5) Wenn $by\bar{e}vo$ wirklich auf das von Schuchardt (Zeitschr. f. rom. Phil. XVIII,

(Byland, § 109), *pünēza* = punaise, *ēya* = aigle, *pχēde* vous plaisez, *lēse* = laisse, *fēzu* = je fais, *bēze* = il baise, *dzēba* = cage (Gauchat: Dompierre §§ 17—21). Vgl. auch die Karten aigle, punaise des Atl. ling¹).

β) *é* + *s* kons. ergibt in einem großen Teil der Kantone Neuenburg und Waadt und im Kt. Genf²) *ē*; in der übrigen Schweiz *ey* (in Blonay nach Odin, in Vionnaz nach Gilliéron) oder *i*, vgl. Odin: Phonologie, S. 40, Urtel: Neuchâtel S. 17, Häfelin: Neuenburg, S. 16—20, Häfelin: Freiburg, S. 19, Gauchat: Dompierre §§ 30, 37, 41. Byland §§ 9 und 14, Gilliéron: Vionnaz, S. 29 und die folgenden Karten des Atl. ling.: arête, bête, tête, fenêtre, besonders an den Punkten 936 (Bernex), 937 (Gingins), 40 (Le Pont), 52 (Les Ponts de Martel).

Bemerkung: Man könnte gegen die obigen Ausführungen den Einwand erheben, daß in den Gegenden wo statt *bēta*, *fēta*, *fnētra* etc. *bīta*, *fnītra* etc. gesprochen wurde, die Beispiele mit *ē* < vielleicht doch nicht so stark über die mit *ĕ* < überwiegen, daß eine allgemeine Tendenz daraus entstehen konnte. Nun ist aber damit zu rechnen, daß die bevölkersten Städte: Genf, Lausanne, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds³), von denen aus sich das Französische ausbreitete, in der Mundart auch in diesem Falle *ē* sprachen. In den übrigen Teilen des Landes wurde dann die provinzielle Aussprache der Städte nachgeahmt.

Nicht so allgemein, wie vor den übrigen Konsonanten, ist in dem Volksfranzösischen die geschlossene Aussprache des *ē* vor *r* in der betonten Schlußsilbe: In der Mundart erscheint *ē* in *fērə* = faire (Byland § 4, Odin: Phonologie § 34), *pχērə* = plaire, *trērə* = traire (Gauchat: Dompierre, § 17, Urtel: Neuchâtel, S. 9); vgl. *fēyre*, *trēyre*, *pχēyre* in Leysin; *ē* vor *r* in: *tēra* (Byland § 9), *veru* = verre, *vērə* = voir, *krērə* = croire (ibid. § 13), *yērə* (ibid. § 55), *tonērə* = tonnerre (ibid. § 123), [*dzērba* = gerbe, *tsērdze* = il charge (Gauchat: Dompierre, § 9), *ērba* = herbe (ibid. § 29)] *pχēra* = pierre, *pχēru* = Pierre (ibid. § 26), *fyērə* = férir (ibid. § 28); Odin (Phonologie § 51) transkribiert: [*ārba*], *kräre* (croire), *pāra* (pierre), *tāra* etc. Das aus *tr*, *dr*, *rr* entstandene *r* ist aber wahrscheinlich in allen Mundarten länger (r̄) als das von einfachem *r* abstammende, wenn auch vielleicht der Unterschied nicht

S. 433) angenommene Etymon für afrz. *bloi*: *blaviu zurückgeht (?); v̄i sonst = *dz*, vgl. Byland S. 69.

1) Im Wallis ergibt, nach Angaben von Prof. Gauchat diese Lautgruppe teilweise: *i*.

2) Auch in Hérémence (Lavallaz § 67).

3) Freiburg hat *i*, vgl. Häfelin. Freiburg, S. 20.

so auffällig ist wie z. B. in Leysin oder in Diablerets (vgl. Jaberg: Assoziative Erscheinungen, S. XII und auf S. 68, 69 die Beispiele: *krār̄ə, vār̄ə*, (= voir) *fyār̄ə, lyār̄ə*) und die Verfasser der oben zitierten Arbeiten ihn deshalb nicht erwähnen. Wenn, wie ich vermute, der Unterschied zwischen *r̄* und *r̄̄* von den Dialektsprechenden überall empfunden wurde und das *ē* nach ihrem Gefühl in *tēra* gedeckt war, wie in *ērbu* etc., so ist leicht zu ersehen, warum die franz. Lehnwörter wie *père, mère, nécessaire, contraire, barrière, tabatière* in der Mundart zu den Fällen auf *-ēra* geschlagen wurden (und nicht zu denen auf *-ē̄ra*). Über *pēra, mēra* (an Stelle der lautgerechten *pāra, māra*, vgl. Tappolet: Verwandtschaftsnamen, S. 19, Gilliéron: Vionnaz, S. IV, Gauchat: Dompierre, S. 5 und Bulletin du Glossaire 1902, S. 9 und die Karte 841 des Atlas ling.; *nās̄ēru, kōtr̄ēru, barȳēra, tabatȳēra* vgl. Gauchat: Dompierre, S. 21. — So lange das Volksfranzösische den S. 34 erwähnten eigentümlichen Wortrhythmus beibehält, was besonders auf dem Lande in den Kt. Freiburg und Waadt der Fall ist, so bleibt zwischen *tēra* und *fēra* derselbe Unterschied, wie in der Mundart; daher erscheinen auch hier wieder *faire, père, sincère* etc. mit *ē*: *fēre, se tēre* (Cérésole: Scènes vaud., S. 35), *affēre* (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 181), *fē̄r* (Maître phonétique, avril 1905, S. 62); *son père et sa mère ont mauvaise tête* (Cérésole: Scènes vaud., S. 35); *sincère* (Gorgibus: Cabotzet . . ., S. 92), *vipère* (Gorgibus: Frédéri . . ., S. 163) *colère* (Gorgibus. ibid., S. 127). — Wo aber das unbetonte Schluß-*ə* abfällt, wie in der Stadt und bei den gebildeteren Kreisen, da ist der Unterschied zwischen *r̄* und *r̄̄* in *tēr* und *fēr*, *pēr* kaum mehr fühlbar und verschwindet ganz. Auf dieser vorgerückteren Stufe der Volkssprache wird, vielleicht nicht ohne den Einfluß der schon existierenden Fälle mit *ē* vor *r* in betonter geschlossener Endsilbe (wie *tēr*), die offene franz. Aussprache des *ē* (in *faire* (*fēr*) *père, sincère, bergère* etc.) rascher verbreitet, als vor andern Konsonanten (wie in *même, laine, tête* etc.).

Um diese Erörterungen nicht noch mehr auszudehnen, verzichte ich auf die Darstellung aller Fälle, wo zwischen Volks- und Schriftsprache nicht nur in bezug auf die Qualität des betonten *e*, sondern auch in bezug auf dessen Quantität, Unterschiede bestehen. *guêpe* < franz. *gēp* > lautet z. B. in La Chaux-de-Fonds *gē̄p*, in der Mundart *wīpa* (vgl. Atl. ling. K 672), *vuippa, vouēppa* bei Bridel.

Wie dies Beispiel zeigt, besteht für das volkstümliche Sprachbewußtsein neben langem geschlossenem betontem *ē*¹⁾ nur kurzes offenes *ē* in betonter geschlossener Endsilbe. Auch diese letztere lautliche Besonderheit — die unser Volksfranzösisch mit dem Schriftfranzösischen gemein hat — ist in den frankoprovenzalischen Mundarten begründet,

1) Mit der erwähnten Ausnahme vor *r*.

indem in den meisten von ihnen das kurze betonte \acute{e} in geschlossener Silbe offen oder wenigstens halboffen klingt, vgl. Gauchat: Dompierre § 29 (*pěrtsə*), § 41 (*tsüběta*) § 42 (*pědza* und *sětsə*, das nach § 106 nach *sětsə* hin tendiert); vgl. auch Byland § 14 (*pětsə* etc.), Urteil, S. 16 und 21, Häfelin: Neuenburg, S. 21 ff., Freiburg S. 15 und 21, Odin, § 73.

B. Beibehaltung anderer Sprachgewohnheiten.

I. Abfall des Schlusskonsonanten.

Nach Odin: Phonologie (§§ 240, 250) und Byland (§§ 61–65) fallen in einem Teil der waadtländischen Mundarten lateinisch intervokale Konsonanten, nachdem sie in den romanischen Auslaut gelangt sind, auch unter Bedingungen, die im Französischen diesen Schwund nicht herbeiführen, vgl. die folgenden Beispiele:

a° = œuf, ba° = bœuf, *tardü* = tardif (Byland § 62), pa° = poil, *fī* = fil, *etχayrū* = écureuil, *eterně* = éternel (Byland, § 64); *tsē* = cher, *avāe* = avoir, *meyā^o* = meilleur, *sū* = sûr (Byland, § 64); *sa* = sac, *sē* = sec; *tō* = tour, *tsē* = char (Byland, § 65); *sō* = sourd, *tā* = tard, *nyē* = nerf, *vē* = vers, *tō* = le tour, *dzō* = jour, *avri* = avril (Byland, § 73); *avvě* = avec, *mā^o* = miel (Byland, § 84)¹.

Dieselbe Erscheinung in der Volkssprache:

. . „c'est plus naturet [natürę für naturel] que la nature“ (Gorgibus²): Cabotzet . . , S. 8); „des tunnets [= tunnels] en toile“ (ibid. S. 19); „. . un rude [très] joli journal [journal] . .“ (ibid. S. 93); „en plein soleit [soleil] (Gorgibus: Frédéri . . , S. 159); „conset [= conseil]“ (Monnet: Favey . . , S. 43); „qui n'a rien su voī [voir], qui prend des vessies pou [pour] des lanternes“. (Gorgibus: Cabotzet, S. 9) „Y [il] vaut mieux ne pas continué, kā je me fācherais“. (Gorgibus: Cabotzet, S. 9); „le beau sesque [sexe] est toujou [toujours] le beau sesque.“ — „Le tieu [coeur], ça reste toujou jeune“ — „. . mais ce qu'ils sont voleu [voleurs] ces poisons d'Africains“. (ibid. S. 11); „Je soo [sors] ma bourse“ (ibid. S. 12); „c'était des miroī (miroirs)“; déhoo [dehors] (S. 17) „brouillé à moo [mort]“ (S. 57); la chai [chair] (S. 93); hivē [hiver] (S. 72); pas pu veni [venir] (Gorgibus: Frédéri, Fanchette, Bocanet et C^{ie}, S. 27); trafi = trafic (ibid. S. 59); Frédéri = Frédéric (ibid. Titel).

1) Vgl. auch die Karten des Atlas ling., z. B. poil (1044), fil (567), soif, (1237), fort (592), four (602).

2) In den Werken von Gorgibus etc. ist die Wiedergabe der Laute natürlich eine sehr ungenaue und inkonsequente. Dem Autor ist es nur darum zu tun, komisch zu wirken. Wollte er jedes Wort (nach seiner Transkription) möglichst genau wiedergeben, so wäre die Lektüre für die Mehrzahl der Leser zu mühsam.

Vgl. ferner im *Maître phonétique*, avril 1905 (S. 62): *prof̄esœ*, *vœni*, *sawa* [savoir] *rap̄* [rapport], *av̄* nu [avec] *kāt̄ona* [cantonal], *davi* [David] etc. und die von Céréssole (*Scènes vaud.*, S. 36) zusammengestellten Beispiele.

Die gleichzeitige Existenz zweier entgegengesetzter Tendenzen (der hier und der unten erwähnten) gibt Anlaß zu merkwürdigen Doppelformen¹⁾: *avec* lautet einmal *av̄*: in „*avet un mossieu*“ [monsieur] (Gorgibus: *Frédéri* . ., S. 158), ein andermal „*avéque ça*“ (ibid., gleiche Seite) — *notr̄e p̄* [père] spricht auch der S. 839 erwähnte Pfarrer; daneben existiert die Aussprache: *p̄r̄e*, vgl. S. 721.

II. Wortrhythmus.

Die frankoprovenzalischen Mundarten besitzen viel mehr Paroxytona als das Französische, da sie den unbetonten Schlußvokal viel häufiger beibehalten als dieses. Vgl. Odin: *Phonologie*, §§ 198—210, Byland, §§ 44—47, Häfelin: *Neuenburg*, S. 40—48, Urtel: *Neuchâtel*, S. 36 ff., Gauchat: *Dompierre*, §§ 95—105, Häfelin: *Freiburg*, S. 34 ff., welchen die folgenden Beispiele entnommen sind:

monnaie: *munayə*, *aile*: *ala*, *goutte*: *gōta*, *fenêtre*: *fənītra*, *pièce*: *pīsə*, *mouche*: *moṭsə*, *beurre*: *buro*, *je porte*: *porto*, *âge*: *adzo*, *verre*: *vāru*, *veuf*: *vēvu*, *ils vendent*: *vādō* etc.

Die Volkssprache behält diesen Wortrhythmus bei: Die Waadtländer und Freiburger besonders haben die Gewohnheit, an jedes französische, auf einen Konsonanten ausgehende Wort ein -ə anzuhängen, insofern dieser Konsonant nicht nach der S. 722 gegebenen Regel fallen gelassen wird²⁾: Vgl. Céréssole: *Scènes vaud.* S. 35 Oh, *j'ai une soife, mais une soife!* *Quel air vife.* *En casse de malheur.* Ibid. S. 36: *Aou-vu* [avez-vous vu] *mon saque* [= sac]. — *žə t̄erminə* *la p̄žāt*; *dāz ūnə foṭ*; *sa vuz t̄t̄erēsə də* . .; *œn qm̄ə də s̄ōrt* [sorte = qualité supérieure]; *k̄m̄ə də frās̄*; *si t̄p̄l̄əmā*; *œ p̄ə tr̄ə vit̄ə*. (A. Haller im *Maître phonétique*, avril 1905). Grangier (F) bemerkt: *On ajoute sottement un e „accentué“* (das heißt wohl: *prononcé*) *où il n'en existe point*: *Alfrède, toure, voire, finire, Friboure, fore* [fort] und ebenso in *tête, ville, boutique, Philippe* etc.

1) Durch das Bestehen zweier analoger Lauttendenzen ist die Koexistenz von Formen wie *tribuna* und *miele* im Italienischen zu erklären.

2) Alle in dieser Arbeit gegebenen Beispiele sind, wenn sie nicht einem Satze eingliedert sind, als Pausaformen gedacht.

C. Missgriffe infolge Mangels einer festen Sprachgewohnheit.

Besteht weder in der Mundart, noch in der Schriftsprache in bezug auf das Vorkommen eines Lautes eine allgemein gültige Gewohnheit, so erzeugt das im Sprechenden Unsicherheit im einzelnen Fall. — So ist der Vortonvokal im Französischen bald *ë*, bald *ə*; auch die Mundarten schwanken zwischen beiden, vgl. Byland §§ 36–39, Odin: Phonologie §§ 140–146, Gauchat: Dompierre §§ 85 und 86: *mənā* neben *krévā* [*ë* = mittleres *e*]. — In der Volkssprache schwankt daher die Aussprache bei einzelnen Wörtern. Vgl. *mésurer* (F) = *mesurer*, *sérin* (F), *déhors* (V), *velin* = *vélin* (F, V), *leton* (N) = *laiton*. Bei den folgenden Beispielen kann auch die mundartliche Form mitgewirkt haben: *cretin* (F, V) = *crétin*, in der Mundart: *cretin* (Bridel); *grelon* (N, V) = *grêlon*, in der Mundart: *grelon* (Bridel); *resin* (F) = *raisin*, in der Mundart: *rzē* (Gignoux: Terminologie III, § 37); *secher* (G) = *sécher*, in der Mundart *setzi* (Bridel) u. s. w.

D. Vereinzelte Entstellungen:

1. durch Volksetymologie: *patalons* = *pantalons* (Gorgibus: *Frédéri* . . . S. 102) nach *patte* (G, N, F, V) = *chiffon, morceau de vieux linge*, cf. *pattu* (Bridel); *aigledon, égledon*¹⁾ (G) = *édredon*, nach *aigle*; *flutaine* (R. Morax: *Dîme*, S. 15) = *futaine*, nach *flûte* [?]; *primbêche* (G, V) = *pimbêche*, nach *prim* < *prē* > (Bridel) = *mince, fin* [??]; 2. durch Assimilation: *caneçon*²⁾ (F, N) = *caleçon*; 3. durch Dissimilation: *calonnier* (G) = *canonnier*; *fièvre célébrale* (V) = *f. cérébrale*; *feutre* wird auf ähnliche Weise zu *fleutre* (V, Auvernier) wie in der Mundart *tabula* zu *trablla* (Bridel). [Vgl. hierüber L. Gauchat in *Rom. Forsch.* XXIII, p. 871].

E. Archaische Aussprache.

Archaische Aussprache scheint unabhängig von der Mundart erhalten in: *apprentif: apprenti* (G, V, F, N; vgl. auch: A. François: *Les provincialismes de J. J. Rousseau*); *béricles* = *besicles* (F); *ouste* (G, N), *aouste, aoute* (F) = *août*. Die Mundarten der Schweiz haben *u* oder *ut*, vgl. *Atl. ling.* (Karte 47).

Anmerkung: Formen, die durch falsche Lesung entstanden sind, sind bei uns wie in Frankreich verbreitet: *rododadrō* (Neuenburg) für *rhododendron*, *gažœr* für *gageure*, *ęgizę* für *aiguiser* (vgl. *Atl. ling.* Karte 16, Pkt. 227), etc.

1) Vgl. Rousselot: *Modifications* . . . S. 20 *ęgrådō* und *Atlas ling.*, Karte *duvet* (430), Pkt. 275.

2) Vgl. Rousselot: *Modifications* . . . (S. 20): *kansō*.

F. Lautsubstitution in mundartlichen Lehnwörtern.

Infolge der in den vorigen Kapiteln beschriebenen lautlichen Vorgänge wird zwar der Lautstand der Volkssprache dem der Mundart genähert, aber keineswegs mit ihm identifiziert. Laute, die als solche der Schriftsprache ganz fremd sind, werden — durch Lautsubstitution, vgl. *aā* etc., *tχ* etc. S. 715 ff. — nur wenige von der Volkssprache übernommen und verschwinden dort nach und nach. Somit müssen auch die mundartlichen Lehnwörter dem Lautstand der Schriftsprache (genauer: der Volkssprache) angepaßt werden. Unverändert können sie nur aufgenommen werden, wenn ihre Laute in der Schriftsprache vorkommen: *kafinō* (Gauchat: Montagne neuchâteloise): *cafignon* (N) = *soulier de lisière*; *tulō* (Gauchat: Montagne neuch.) : *toulon* (F, N) = *bidon*; *cassein* (Bridel): *cassin* (G, V, N, W) = *contusion*; *broustou* (Bridel): *broustou* (G, Dupertuis: Loc. vic.) = *gilet de flanelle*, etc.

Im übrigen erfolgt — insofern die Laute nicht gemäß dem Entsprechungsbewußtsein¹⁾ ersetzt werden — einfach Lautsubstitution, d. h. der mundartliche Laut wird durch den nächstverwandten der Schriftsprache verdrängt. So wird waadtländisches *nyao* (Byland § 26) zu *niau* < *ñv* > (Dupertuis: Loc. vic.) = *amas, quantité*; *ma^edzo* Byland, § 8) : *mège* (V) = *charlatan*; *fraeza* (Byland, § 71) : *fraise* = Krümchen (F.).

G. Lautentsprechung.

Das Wesen der Lautentsprechung ist auf S. 708 erläutert. Zwischen den Lauten der Mundart und der Schriftsprache entsteht ein Entsprechungsbewußtsein um so leichter als sehr viele Worttypen beiden Idiomen angehören.

Zwischen dem Frankoprovenzalischen und dem Französischen sind konsonantische Entsprechungen viel häufiger als vokalische, da die Entwicklung der Vokale sich in beiden Idiomen, infolge der Einwirkung umgebender Laute, stark differenziert hat.

1. Dem *ts* und *tš* im Waadtländischen entspricht das franz. *š*, vgl. in Odin: Phonologie §§ 310, 312, 313 und bei Byland §§ 52 und 65 die folgenden Beispiele: *tsā* : *champ*, *tsī* : *chez*, *tsā(r)* : *char*, *tsō* : *chaud*, *tsamē* : *chemin*, *tsuza* : *chose*; *motsə* : *mouche*, *vatsə* : *vache*, *fortšē* : *fourche*; *tsē* : *cher*, *tsīvra* : *chèvre*, etc.

2. Desgleichen entspricht dem mundartlichen *dz* oder *dž* ein franz. *ž*, vgl. Odin: Phonologie §§ 225, 335, 342, 345, Byland §§ 52, 54, 69: *džē* : *gens*, *dzuta* : *joue*, *verdžē* : *verge*, *rodzo* : *rouge*, *džamē* : *jamais* etc.

3. Dem *λ*²⁾ oder *χ* ein kl, vgl. Odin: Phonologie § 257, Byland, § 56: *λā* = *clef*, *λu* = *clou*, „*serhlyo*“ = *cercle*, etc.

1) Vgl. den folgenden Abschnitt.

2) Dem gleichen Laut entspricht fl in *hlyāma* = *flamme*, *hlyaw* = *fleur* (Odin, § 255).

Mittels solcher Entsprechungsregeln werden die mundartlichen Lehnwörter in der Volkssprache umgeformt (französisiert):

Ad 1: *motson* (Bridel): *mochon* (N), *mouchon* (V) = *bout de chandelle*, *trontze* (Bridel): *tronche* (F) = *tronc*; *crotzon* (Bridel): *crochon* (G, V, N, W) = *croûton*; *kritschu* (Bridel): *crèche* (F, N) = *hotte*; *tšäbrulō* (Gauchat: Patois de la Montagne neuchât.) = *chambroulon* (N) = *balançoire*; *tšqkē* (Gauchat: Val de Ruz): *choquet* (Pierrehumb.) = *grappe de fruits* etc.

Ad 2: *cordzon* (Bridel): *corgeons* (V) = *bretelles*; *dzingā*, *džingā* (Bridel): *ginguer* (G, N, V) = *folâtrer*; *londjoula* (Bridel): *longeole* (G) = *andouille*; *djerla* (Bridel): *jerle* (N) = *tine*, etc.

Ad 3: *hllamo* < *lamò* > (Bridel): *clâmeau* (V) = *crachat*; *hllsein*, *hlluson* (Bridel): *elousin* (F: Suppl.) [aber auch: *hllotta*¹] (Bridel): *flotte* (G) = *écheveau*].

Die Entsprechungsregeln dienen umgekehrt auch dazu, franz. Lehnwörter der Mundart anzupassen: So erscheint franz. „chiquer“ = Tabak kauen bei Bridel als *tsika*; „chiquet“ als *tsiket*; „jaquette“ als *dzaketta* etc.

Die Wirkung der Entsprechungsregeln ist keine absolute. Namentlich auf dem Lande begegnet man häufig Provinzialismen in mundartlicher Gestalt. Vgl. z. B. *crotchon* (W), *moutson* (F), *kritse* (in Bex) etc.

Außerdem gibt es eine Reihe mundartlicher Wörter, die in der Volkssprache die mundartlichen Laute konsequent beibehalten:

tsaffairou (Bridel): *tsaffairu* (F: Supplément) = *feu de joie*, *le soir des Brandons*; *djailloté* (Pierrehumb.) = *weißgestreift* [von Tierfellen], vgl. *djaillo* (Bridel); *viendge*² (N), s. m. = *serpe*, vgl. *viaudjo* (Bridel). — Diese Ausdrücke sind nur der Landbevölkerung eigen. — *djouma*, in der Freiburger Mundart: *djoume* (F) = *femme ridiculement vêtue*; *badž* in der Mundart von La Brévine: *badje* (N) = *abattu*; *cotzchon*, *cotzon* (Bridel) = *nuque* bleibt wohl meist *cotzon* (V. F), um die gefährliche Homonymie zu vermeiden, vgl. aber G: *cochon*.

H. Falsche Rückbildungen.

Über falsche Rückbildungen französischer Worttypen aus der Mundart auf Grund der Entsprechungsregeln, siehe S. 755 die Fälle *lenger*, *chatagne*, *flot*, *crochon* etc.

Eine andere Art falscher Rückbildungen möchte ich hier erwähnen: Spricht jemand ein stark von der Mundart beeinflusstes Volksfranzösisch und kommt er in ein Milieu, wo dieses sich mehr der Schriftsprache nähert, so werden ihm gewisse allgemeine Unterschiede zwischen seinen bisherigen und den neuen, für ihn mustergültigen Sprachformen

1) Vgl. Atl. ling. (Karte 1541) *flōta* (in Savoyen).

2) Vgl. *vyodzo* „Bulletin“ 1906, S. 40 (mit Abbildung).

auffallen und zwischen je zwei entsprechenden Ausdrucksformen wird ein Entsprechungsbewußtsein entstehen, von dem er sich leiten läßt, wenn er seine bisherige Sprechweise korrigieren will. Da nun aber auch diese Entsprechungsregeln nicht in allen Fällen zutreffen, so werden Sprachformen gebildet werden, welche weder durch den Einfluß der Mundart, noch durch den der Schriftsprache direkt erzeugt worden sind ¹⁾. So ist „parapel“ (N) eine Folge des Bewußtseins, daß einer falschen Endung -*~* eine richtige -*ël* entspreche, in Fällen wie „tunnet“, „naturet“ etc. (vgl. S. 722). In gleicher Weise erklären sich *toil* (G, N) = *toit*, *compar* (F:Suppl.) = *compas*. Desgleichen glaubt der Sprechende eine provinzielle Aussprache zu verbessern, wenn er durch die Beispiele [*ābro*] : *abre* : *arbre*, [*mābre*] : *mabre* : *marbre* verführt, *sabre* in *sarbre* verwandelt (F, N). — Kann auch *zère* (G, N, F, Cérésolle : Sc. vaud., S. 35) als eine falsche Rückbildung eines für mundartlich gehaltenen *zéro* (mit unbetonten o!) nach den Beispielen *omo* : *homme*, *ōtro* : *autre*, etc. erklärt werden?

Anhang. Agglutination und Deglutination.

Über Agglutination und Deglutination in den frankoprovenzalischen Mundarten schrieb E. Tappolet im „Bulletin du Glossaire“ 1903, S. 3 ff., 22 ff., 37 ff. ²⁾. Auf diese Arbeit beziehen sich die Hinweise im Folgenden. — Auch die hier besprochenen Bildungen sind zum größten Teil lexikalische Entlehnungen. Wo kein Beispiel aus den Mundarten vorliegt, (z. B. bei *l'abanlieue*) ist selbständige Bildung in der Volkssprache anzunehmen.

Beispiele: 1. Typus „lendemain“ : *la lōta* (Gignoux II, § 14, Bulletin 1903, S. 8) : *la lotte* (G) = *la hotte*. — *le luiset* ³⁾ (G) [*l'huisset*] = *petite lucarne*. — *la luppe* (in G, als *terme vaudois*) = *la huppe*. — *la loirie* (G) = *l'hoirie*. — *le loquet* = *le hoquet* (G, F, nach Bulletin 1903, S. 13 auch in Neuenburg und nach G auch *parisien populaire*).

2. Umkehrung dieses Typus (Deglutination des „l“) *l'écrelet* = *le lécrelet*, cf. S. 99 und Bulletin 1903, S. 41.

3. Typus „l'aglan“ : *ōna yā* ⁴⁾ (Byland, § 56, Häfelin : Neuenburg,

1) Gilliéron nennt in der *Revue des Patois gallo-romans* I (S. 30) die Form *dixe* für *disque* (nach *luxe* statt des falschen *lusque*) eine „forme à rebours“ oder deutsch : „umgekehrte Sprechweise“.

2) Vgl. auch von demselben Verfasser: „Zur Agglutination in den franz. Mundarten“ in der „Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner“. Basel 1907, S. 324 ff. und Beispiele aus dem Italienischen im *Grundriss* I (2. Aufl.), S. 673, ferner Behrens' Ergänzungen zu Tappolets Arbeit in *Zeitschrift für rom. Phil.* XXXII, S. 115—118 und Urtels Aufsatz in der *Festschrift für Vollmöller*.

3) Vgl. Atl. ling. Karte *porte* (1062) Pkt. 476 z. B.

4) Vgl. Atl. ling. Karte des *glands* (648).